

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erscheinung:**  
an der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kopie für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
5/2 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelie Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. o. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhilber's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhaus'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien befragen die Herren:  
Haasenstein & Vogler,  
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10:  
oder die Annoncen-Bur.  
A. Oppelik, Stubenbaur,  
Rottler & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Erlener-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, An-  
noncen-Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpal-  
tigen Annoncenzeile kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5. W., erd. der  
Einspeltgebrä 50 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Brod bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haup Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse wolleth die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 163. Hermannstadt, Dienstag am 16. Juli 1878. 92. Jahrgang.

## Zu den bevorstehenden Wahlen.

Während in den ungarischen Comitaten die Wahlbewegung bereits in vollem Flusse ist, tritt dieselbe in den sächsischen Kreisen nun sehr sporadisch noch auf. Es ist das übrigens immer so gewesen, daß die Agitation bei uns in geringerem Umfange getrieben wurde.

Ein besonderer Grund dafür aber ist gegenwärtig der Umstand, daß das Centralcomité der sächsischen Volkspartei erst am 20. Juli hier tagen soll und vorläufig keine bestimmte Parole aus diesen Kreisen hinausgegeben wird, bis eben diese Versammlung den modus procedendi und die eventuellen Candidaten der Volkspartei festgestellt hat.

Man kann den Resultaten dieser neuen Auflage des Sachsentages mit einiger Spannung entgegensehen, um so mehr, als man heute durchaus nicht mit Sicherheit voraussehen kann, welche Principien dabei die Oberhand gewinnen werden.

So viel steht nämlich fest, daß die in den letzten Jahren von den Führern der Volkspartei beliebte Politik der Negation und nationalen Ausschließlichkeit in den Reihen der früheren Reichstagsabgeordneten der sächsischen Wahlkreise mehrfache Mißbilligung gefunden hat, eine Mißbilligung, welche unwillkürlich in der Erklärung eines der bedeutendsten unter ihnen, des Abgeordneten von Hermannstadt, einen Ausdruck fand, wenn er betonte, daß die sächsischen Abgeordneten in der vergangenen Reichstags-Periode durchaus nichts erreichen konnten.

Der Gedanke, einen vernünftigen Modus der Anschließung an das bestehende System zu finden und den Konsequenzen desselben soweit Rechnung zu tragen, daß in dem gesetzlich gegebenen Rahmen doch noch etwas für die Bewohner der sächsischen Wahlkreise, für ihre materielle und culturelle Entwicklung gewonnen werden könne, scheint immer lebhafter aufzutreten, und wir finden es natürlich, daß man nach so vielen Mißerfolgen der bisherigen politischen Tactik einen Weg sucht, um eine günstige Stellung für die sächsischen Deputirten in dem Reichstage und damit den gänzlich geschwundenen Einfluß an der parlamentarischen Regelung der Dinge zu gewinnen.

Andererseits steht es fest, daß die Partei des non possumus, welche ihren öffentlichen Vertreter in dem „Sieben-D. Tageblatt“ hat, noch eine nicht geringe ist und einen bedeutenden Theil der Intelligenz unseres Volkes in ihren Reihen zählt.

Das starke Princip und die Opportunitäts-Politik werden daher in der Versammlung am 20. Juli ihre Verfechter haben und es ist fraglich, welche dieser Richtungen die Oberhand gewinnen wird.

Von der Lösung dieser Frage ist es auch abhängig, welche Stellung wir gegen die Beschlüsse dieser Versammlung und gegen die Candidaten derselben zum Reichstage einnehmen werden.

Siegt die Principienreiterei und wird die bisherige unfruchtbare Tactik wieder inaugurirt, so werden wir selbstverständlich im Interesse der Bevölkerung, die aus solchen Zuständen fort und fort nur Nachteile gewärtigen muß, entschieden dagegen Front machen, während im Gegenfalle mindestens die Discussion und in ihrer Folge die Einigung möglich wäre.

Wenn die Führer der Volkspartei sich aufrichtig fragen, was haben wir unserem Volke durch unsere politische Haltung genützt, dann werden sie wohl nicht mit dem angenehmsten Gefühle zurückblicken und wenn das Volk selbst, welches bisher in nicht zu leugnender bedeutender Majorität die Parole dieser Führer blindlings befolgte, dieselbe Frage stellt, so dürfte der gesunde Menschenverstand der Wähler ohnehin auch auf den Satz kommen, daß die bisherige Tactik fehlerhaft, somit schädlich gewesen, und eine andere Platz greifen müsse.

Tritt der letztere Fall ein, werden sich die Wähler selbst dessen bewußt, daß es anders werden müsse, dann werden, wir sind dessen sicher, auch die Führer der neuen Auffassung Rechnung tragen und nur die Minderzahl auch dieser — der starren Konsequenz zu Liebe — von der bisherigen Ansicht nicht lassen.

Zu es handelt sich bei der bevorstehenden Versammlung des Central-Ausschusses der Volkspartei vor Allem um die Entscheidung über die Frage der zukünftigen politischen Tactik.

Ist diese entschieden, so ist die persönliche Frage der aufzustellenden Candidaten von keinem besonderen Belange.

Es handelt sich nicht so sehr darum, daß einer oder der andere Vertreter gewählt werde, der eine besondere parlamentarische Befähigung besitzt — denn einerseits sind diese Leute an und für sich überall — auch bei uns — sehr spärlich gesät, andererseits ist es ja eine bekannte Thatsache, daß die brillantesten Oratorien an den Beschlüssen nichts ändern, welche in der Regel fertig, in den Sitzungen eigentlich bloß enuncirt werden — das ist formal zum Abschlusse kommen.

Es handelt sich darum, daß die sächsischen Abgeordneten möglichst ohne Ausnahme nach einer Richtung gravitiren und so ihren Einfluß concentrirte ausnützen können.

Daß von einem Einflusse aber keine Rede sein kann, wenn die Deputirten wieder sich keiner Partei des Reichstages anschließen, das hat die abgelaufene Reichstagsperiode satzsam bewiesen und wir würden es vom Standpunkte des Volk'sinteresses auf das tiefste beklagen, wenn der „sächsische Club“ als solcher etwa wieder auflieben sollte und die sächsischen Abgeordneten wieder die „Wilden“, d. h. keiner Partei angehörig, spielten.

Wollen wir etwas auf parlamentarischem Gebiete erreichen, so müssen unsere Vertreter sich einer der im Reichstage bestehenden Parteien anschließen. Haben sie hierbei die Traditionen der alten sächsischen — nicht alt-sächsischen — Politik im Auge, erinnern sie sich daran, auf welche Weise es ihren Vätern gelungen, auf oft stürmischen Meere das Schifflein der Nation flott zu halten, so können sie nichts anderes thun, als sich der Regierungspartei anzuschließen — ohne freilich deshalb mit derselben durch Dick und Dünn zu gehen.

Ueber die Frage des Partei-Anschlusses werden wir übrigens in einem nächsten Artikel ausführlicher sprechen.

## Politische Uebersicht.

Zwischen Oesterreich und Serbien sind bekanntlich wegen Uebernahme der serbischen Eisenbahnen während des Congresses zwischen den betreffenden Ministern eingehende Verhandlungen gepflogen worden. Vor einigen Tagen hat nun Graf Andrássy den mit Serbien abgeschlossenen Eisenbahnvertrag in Berlin unterzeichnet.

Am 12. d. interpellirte Solnegovics im kroatischen Landtage, welchen Zweck die Truppen-Ansammlung in Kroatien habe? Der Banus antwortete, er kenne nur den Zweck aus den Zeitungen; der Gegenstand gehöre vor das Auswärtige Amt. Redner ist überzeugt, daß das Vertrauen, welches auch der Interpellant in die Kronrath setzt, sich glänzend bewähren werde. (Zifivio.)

Der kroatische Landtag wurde am 13. d. feierlich geschlossen. Das königliche Rescript zählt die geschaffenen Gesetze auf und spricht die Anerkennung aus über die ersprießliche Wirksamkeit der abgelaufenen Legislatur-Periode. Das Rescript wurde mit lebhaften Jubelrufen begrüßt.

Ein Warschauer Artikel des „Vaterland“ protestirt gegen die Kundgebungen der Polen auf dem Congresse und beschuldigt den Fürsten Gzartorski, die Leiden der polnischen Nation nur gesteigert zu haben. Die Polenfrage sei eine ausschließlich zwischen Nation und Souverän zu verhandelnde. Gestützt auf ihr gutes Recht, sowie auf die im Kriege geleisteten großen Dienste, hoffe die Nation auf Gerechtigkeit, denn der jetzige Zustand des Königreiches sei eine Gefahr für die Interessen des Souveräns und für das Bestehen Rußlands. — Die „Presse“ constatirt, die Occupation werde zunächst eine streng militärische sein, unter Belassung der bestehenden Administration. — Es verlautet, betreffs der Occupation sei ein Uebereinkommen mit der Pforte erzielt. — Baron Drey erhielt den preussischen Kronen-Orden erster Klasse mit dem Emailbande des rothen Adler-Ordens.

Die Prager „Politik“ veröffentlicht eine von Aljakoff eingesandte Rede, welche er in der Plenarsitzung des Moskauer Hilfscomité's hielt. Die Rede strotzt von den heftigsten leidenschaftlichen Auswürden gegen den Congreß. Er habe Rußland eine Narrenkappe mit Schellen aufgesetzt, sei eine colossale Absurdität u. s. w. Die russische Diplomatie, sagt Aljakoff, habe das eigene Vaterland geohrfeigt, sie sei gefährlicher, als der Nihilismus. Die russische Ehre sei erniedrigt und geschmäht.

Die in der Congreß-Sitzung vom 11. d. vorgelesenen Protocolle weisen keinen einzigen Protest auf, nur der Vorbehalt der Pforte fand Aufnahme, daß sie über die Durchführung der Occupation mit Oesterreich-Ungarn sich ins Einvernehmen setzen werde. — Die amtliche Publication des Vertrages durch die betreffenden Regierungen dürfte erst nach der Ratification des Vertrages erfolgen. Für die Ratification sollen 4 Wochen vorgezogen sein. — Bismarck hatte am 11. d. eine Unterredung mit Beaconsfield, welche 1 1/2 Stunden dauerte.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ registriert die Ansicht deutscher Staatsmänner, daß die Festsetzung der Engländer auf Cypern nur geeignet sei, den im Orient neu geschaffenen Zustand zu festigen. Am 11. d. verhandelten Karatheodory und Andrássy über die Mobilitäten des Einmarsches in Bosnien. Der Einmarsch soll am 20. oder 21. d. erfolgen.

Nach der Auffassung Berliner politischer Kreise erhalten sämtliche Mächte mit dem Schlusse des Congresses, was die Wahrung ihrer speciellen Interessen anbelangt, die volle Freiheit der Action, und bedeutet daher der Congreßschluß auch das Ende früherer Allianzen und „Verhältnisse“, sowie der aus diesen, mit Bezug auf die Ordnung der orientalischen Zustände erwachsenen Verpflichtungen. Der neuen Constellation wird viele

## Feuilleton.

### Der Kaufbold.

Erzählung von Zwan Turgenjew.

(Fortsetzung.)

VII.

Am nächsten Morgen ging Kister zu Perelotof's. Gleich bei seinem Eintritt bemerkte er eine große Veränderung an Maria; und auch sie fand ihn verändert. Dennoch sagten sie einander Nichts, gegen ihre Gewohnheit verdrachten sie den Morgen ziemlich peinlich.

Durch verstellte Anspielungen, doppelstimmige Worte und freundliche Rathschläge wollte Kister sein Ziel erreichen; aber all' seine Anstrengungen waren vergeblich. Maria bemerkte mit Unruhe, daß er sie aufmerksam beobachtete, es schien, als ob er nicht ohne Absicht gewisse Worte betone. Aber in ihrer Aufregung glaubte sie ihrer eigenen Beobachtung nicht trauen zu dürfen. „Vorausgesetzt“, sagte sie sich jeden Augenblick, „daß er nicht bis zum Abend hier bleibt“, und sie suchte verständlich zu machen, daß man sein Bleiben nicht wüßte.

Kister sah ihre Verwirrung und errieth, wie sehr sie fürchte, einen Zeugen ihrer Liebe zu haben; und je mehr er für sie fürchtete, um so weniger wagte er von Luskof zu reden, und Maria ihrerseits sprach nicht von ihm.

Und zu gleicher Zeit wurde der arme Kornet immer klarer über seine eigenen Gefühle. Niemand war ihm das junge Mädchen reizender erschienen. Sie hatte augenscheinlich die ganze Nacht nicht geschlafen, ein rothiger Schimmer lag auf ihrem bleichen Gesicht; ihr Körper war leicht gebeugt, und ein sehnüchtes Lächeln umschwebte, ihr unbewußt, unaufhörlich ihre Lippen; von Zeit zu Zeit lief ein leichter Schauer über ihre weißen Schultern; ihre Augen leuchteten auf, um plötzlich wieder zu löschen. Renila setzte sich neben Kister und sprach vielleicht absichtlich mit ihm über Luskof, aber Maria war, wie die Franzosen sagen, bis zu den Zähnen gewaffnet und blieb auf ihrer Hut. So verfloß der Morgen.

„Sie speisen mit uns?“ fragte Renila Kister.

„Bei dieser Frage wandte sich das junge Mädchen ab.“

„Nein“, antwortete Theodor sie abtönd. „Entschuldigen Sie mich gütigst. . . Mein Dienst. . . meine Pflichten.“

Renila drückte ihm ihr Bedauern aus, nach ihr auch Serge.

Der Kornet hatte die Absicht, Maria im Vorbeigehen zu sagen: „Ich will Niemand geniren“, er sprach aber diese Worte nicht aus, sondern er verbeugte sich und murmelte:

„Seien Sie glücklich. . . Leben Sie wohl. . . Geden Sie Ach.“

Und er verschwand.

Maria seufzte tief auf und erschrak, als Kister sich entfernt hatte. Woraus entsprang ihre Aufregung? Aus Liebe oder aus Neugierde? Gott mag es wissen. Aber wir wiederholen, daß die Neugierde genügte, um Coa zu verderben.

VIII.

Dolgui Luka wurde ein großes, ungefähr eine Werst von Perelotof's Wohnung entferntes Feld genannt. Das linke mit einem Eisenwäldchen bedeckte Ufer fiel steil zum Flusse ab, dessen ganze Oberfläche, mit Ausnahme einiger Stellen, dem beständigen Aufenthalt wilder Enten, von einer Menge von Schlingpflanzen wie mit einem Netz bedeckt war. Ungefähr eine halbe Werst von diesem Fluß entfernt, zur Rechten Dolgui Lukas erhob sich ein mit Nussbäumen, alten Birken und anderen Bäumen bewachsener Hügel.

Luskof schritt in dem Wäldchen mit gekreuzten Armen auf und ab. Sein Pferd, das er an einen Baum gebunden, stampfte ungeduldig mit den Hufen und antwortete dem Wehern der Stuten. Luskof war wie gewöhnlich gereizt und ärgerlich. Da er der Liebe Marias noch nicht gewiß war, war er mit ihr und mit sich selbst unzufrieden; aber seine Aufregung war größer als seine Unzufriedenheit. Endlich blieb er unter den Zweigen eines Nussbaumes stehen, dessen Blätter er mit seiner Reittierpeitsche abschlug. Plötzlich hörte er ein Knistern, er blickte nach, zehnte Schritt von ihm stand Maria, das Gesicht vom raschen Lauf geröthet, ohne Handschuhe, mit einem Hut auf dem Kopf, ein weißes Tuch in der Ecke um den Hals geschlungen. Sie blickte zu Boden und schien einen Augenblick zu zögern.

Luskof schritt links mit gezwungenem Lächeln auf sie zu. „Wie glücklich bin ich“, murmelte er kaum verständlich.

„Ja, mich freut es sehr, Sie hier zu treffen. Ich gehe hier oft des Abends spazieren, und. . .“

Der Capitän ließ sie die aus ihrer Verlegenheit entspringende ungeschuldige Lüge nicht vollenden.

„Ich dachte“, erwiderte er in ernstem Tone, „Sie selbst hätten. . .“

„Ja, ja“, antwortete sie eilig. „Sie wünschten mich zu sehen. . .“

Sie wollten. . .“ Sie konnte nicht weiter sprechen, auch Luskof schwieg. Maria blickte furchtsam auf.

„Verzeihen Sie mir“, sagte er, ohne sie anzusehen. „Ich bin ein ganz einfacher Mensch, ich bin es nicht gewohnt, den Frauen Erklärungen zu machen. . . Ich. . . ich möchte Ihnen sagen. . . aber ich glaube, Sie sind nicht in der Stimmung mich zu hören.“

„Neben Sie!“

„Sie befehlen es. . . Nun, ich werde Ihnen offen sagen, daß ich seit lange, seitdem ich die Ehre habe, Sie zu kennen. . .“

Er hielt inne. Maria erwartete den Schluß seiner Rede.

„Uebrigens“, fuhr er fort, „weiß ich nicht, warum ich so mit Ihnen rede. Man kann sein Schicksal nicht ändern.“

„Welches Schicksal?“

Kehlichkeit mit jener vor dem Krimkrieg beigegeben und stehen wieder die Westmächte und Oesterreich-Ungarn in der gemeinsamen Tendenz, die russische Türkei zu erhalten, das weitere Vordringen Russlands zu verhüten und den russischen Einfluß zurückzubringen, zusammen.

Das französische Marine-Ministerium erhielt die Bestätigung des Auftrages auf Caledonien und empfahl dem Gouverneur, welchem Verstärkungen zugesagt wurden, Energie. — Die Stimmung in Paris hat sich über die englische Besetzung Cyperns beruhigt. Man will in unterrichteten Kreisen sogar wissen, daß zwischen England und Frankreich aus der Initiative des Ersteren eine volle Verständigung herbeigeführt und der Nachstellung Frankreichs volle Rechnung getragen worden. Es verlautet, daß bezüglich Tunis, nach einer Version bezüglich Syriens, nach einer anderen Version bezüglich Beider eine englisch-französische Verabredung getroffen worden sei.

Die Verständigung wegen der englisch-türkischen Convention ist in den politischen Kreisen Roms eine tiefgehende. Man betrachtet die Mittelmeer-Interessen Italiens durch das Auftreten Englands auf das Empfindlichste verletzt.

Im italienischen Senate wurde am 12. d. das Budget des Ministeriums des Aeußeren verhandelt. — Auf die Anfrage Caracciolo's bezüglich des Congresses antwortend, erinnert der Minister Baccarini an das Geheimnis, das die Mächte für den Augenblick wahren müssen und sagt, man solle nicht ein Urtheil fällen, bevor man nicht das Werk des Congresses kenne; er erinnert an die Worte Caracciolo's in der Senats-Sitzung vom 4. Mai, daß die Regierung den Grundprincipien unseres nationalen Rechtes treu bleiben werde; sobald es möglich sei, werde die Regierung das Parlament informieren. — Eine Anfrage Bepol's beantwortend, sagt Baccarini, Italien ist bereit, die Verhandlungen betreffs des Handelsvertrages mit Frankreich wieder aufzunehmen und erwarte nur die Vorsehliche Frankreichs.

Im britischen Unterhause erklärte Northcote auf eine Anfrage, es werde unzweifelhaft baldigt im Zusammenhange mit der türkischen Vereinbarung ein Credit beantragt werden. — Die griechisch-türkische Verständigung wurde beiderseits der englischen Vermittlung überlassen und läßt die Lösung der kretensischen Frage erwarten.

Es existirt eine zweite geheim gehaltene Nachtrags-Convention über die Insel Cypren zwischen England und der Türkei. Es wird die Insel nicht ganz von dem türkischen Militär geräumt werden, sondern in der Hauptstadt und in zwei der Küstenorte werden kleinere Abtheilungen türkischer Truppen zurückbleiben, ebenso wird der türkische Kriegsschiff in einem der Häfen, respective Ankerplätze, das Einlaufen gestattet, beziehungsweise einer Flottenstation seitens der Türkei keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Ferner werden die höheren türkischen Beamten an ihren Posten verbleiben, sowohl der Mutescharif oder Gouverneur von Lefkosia, als auch die Kaimakams; selbe werden angewiesen, den Engländern in jeder Hinsicht an die Hand zu gehen, ihnen Einsicht in die Steuer- und Handelsstandsregister zu gestatten und gemeinschaftlich mit ihnen die Controlle über die eingehenden Gelder zu führen. Der Ueberfluß der Steuern und sonstigen eingelaufenen Gelder wird nach Abzug der Kosten, welche die Verwaltung der Insel der englischen Regierung verursacht, nicht, wie in Berlin verlautete, dem Staatsfiskus des Sultans überliefert werden, sondern einer Commission, die zu gleichen Theilen aus Europäern und Türken zusammengesetzt sein und der die Aufgabe obliegen wird, die Interessen der türkischen Staatsgläubiger zu wahren.

Nach dem neuesten Ausweis betrug der Krankenstand bei der activen Armee Russlands am 7. Juli 40.425 Mann, und zwar bei den Truppentheilen südlich vom Balkan 23.782 Mann, nördlich vom Balkan 10.879 Mann und im Rücken der Armee 5770 Mann. Vom 30. Juni bis 7. Juli sind 4500 Kranke nach Rußland evacuiert worden.

Es unterliegt kaum einem Zweifel mehr, daß die rumänische Regierung und, da die zurückgetretenen Minister in dieser Richtung ihren ganzen Einfluß ausüben, auch die Kammer die Congress-Beschlüsse, und zwar auch was die Uebernahme der Dobrudscha anbelangt, annehmen werden. Mit Rücksicht auf die notwendige Ordnung der Verhältnisse in der Dobrudscha bezüglich der dortigen mohamedanischen Bevölkerung wird eine einschlägige Abänderung der rumänischen Verfassung vorbereitet.

Die Clupschina nahm am 12. d. einstimmig nach vierstündiger Ared- debatte den Absehtwurf der Ausschluß-Majorität an, nachdem Minister Grucis die Clupschina ermahnte, aus Opportunität und im Interesse des Landes die Congress-Beschlüsse nicht anzugreifen.

Die Unterhandlungen mit Griechenland wegen Regulirung der Grenzen haben seitens der Pforte schon begonnen und schlägt die Pforte vor, daß die Grenze beim Cap Zagora in Thessalien beginne und dann nördlich von Satalidscha bis Margariti im Epirus und von da bis zum Meere laufen soll. Auch verlangt sie sofort die Geldentschädigung für einige von ihr in Prevesja errichtete Befestigungsbauten. — Drei türkische Kriegsschiffe sind nach der Insel Cypren abgegangen, um die dortige türkische Garnison abzuholen und nach Creta zu bringen. — Seit dem Bekanntwerden der Abtretung Cyprens an England hat sich der Bodenwerth auf Cypren vervielfacht. — Die griechischen Kaufleute in Konstantinopel sind empört über die Haltung Englands und lehnten das ihnen vom dortigen englischen Handelsstande angebotene Banket ab.

Der englische Consul in Genua erhielt den Auftrag von der britischen Regierung, der kretensischen Nationalversammlung Reformen unter Eng-

lands Garantie anzubieten. Man glaubt, das Anerbieten werde zurückgewiesen werden.

In ganz Canada wurden wegen der am 12. d. beabsichtigten orangistischen Demonstration umfassende militärische Maßregeln getroffen. In Quebec wurden die Waffenläden von der Volksmenge geplündert.

**Ungarn.**

S. P. Budapest, 14. Juli. Ueber den bevorstehenden Einmarsch in Bosnien und in die Herzegowina verlautet Folgendes: Die 18. Division unter dem Commando des FML. Baron Jovanovic wird von Dalmatien aus in die Herzegowina in der Richtung auf Mostar und Trebinje einmarschiren; die 20. (Szapary), die 7. (Herzog von Württemberg) und die 6. Division (Tegethoff) rücken über die kroatisch-slavonischen Grenzen an mehreren Punkten gleichzeitig vor und marschiren langsam concentrisch gegen das Ziel Serajevo, überall Garnisonen einsetzend. Dies ist im Großen und Ganzen zunächst der leitende Plan. Gegenüber mannigfachen unrichtigen Angaben kann die an dieser Stelle schon vor zwei Wochen gebrachte Meldung nur wiederholt werden, daß der Militär-Commandant auch an der Spitze der Civil-Verwaltung stehen wird, und daß ihm bloß die erforderlichen Beamten verschiedener Kategorien beigegeben werden. — Graf Andrássy hat in Berlin mit dem serbischen Minister Niksic einen „Entwurf“ zu einem Handels- und Eisenbahn-Vertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien vereinbart. Man wird diesen „Entwurf“ indessen nicht überreichen dürfen. In Wien läuften sich Unterredungen darüber nicht, daß in fraglicher Hinsicht mit Serbien wenig oder nichts erreicht ist. Man weiß, daß die Belgrader Regierung und Herr Niksic selbst ungeachtet des „Entwurfes“ erst zu Hause ihre „Studien“ machen wollen, bevor sie mit Oesterreich-Ungarn Verträge abschließen. Ueberhaupt wird man sehr gut daran thun, der angeblichen österreichisch-ungarisch-serbischen Entente nur mit großer Reserve zu begegnen. — In Ungarn erheben sich energische Widersprüche gegen die Occupation. Die Blätter, namentlich die oppositionellen, verdammen den Schritt auf das Schärfste und in vielen zu Wahlzwecken veranstalteten Versammlungen werden energische Proteste gegen denselben ausgesprochen. Einige cisleithanische Gemeinden leiten öffentliche Sammlungen ein zur Unterstützung derjenigen Familien, welche in Folge der Mobilisirung zeitweilig ihre Ernährer verloren haben.

Ag r a m, 13. Juli. FML. Philippovic wird für die letzte Juli-Woche erwartet. Ihm folgen in's Hauptquartier die Generalstabs-Officiere, Oberst Bory, Oberlieutenant Szabai, Hauptmann Doubletsky. Das 46. Infanterie-Regiment (Schäfen-Meinungen) hat den Marsch von Triest nach Sissef bereits angetreten.

W i e n, 13. Juli. In der heutigen Gemeinderathssitzung wurde Vice-Bürgermeister Kemald zum Bürgermeister der Stadt Wien gewählt. W i e n, 13. Juli. Wie verlautet, sind die Verhandlungen mit der Pforte wegen der Occupation dem Abschluß sehr nahe, wenn nicht schon vollendet. — Der Versuchung Elliot's nach Berlin wird besondere Tragweite beigelegt. — Seine Majestät verleiht dem galizischen Abgeordneten Ritter v. Grocholsti die Würde eines geheimen Rathes.

P r a g, 13. Juli. Das in Pilsen stationirte 11. Linien-Infanterie-Regiment bekam Befehl, sris marschbereit zu sein, um eventuell die von Prag über Wien nach Bosnien abgehenden Regimenter zu ersetzen.

V a i b a c h, 13. Juli. In ganz Krain bilden sich Unterstützungs-Comités für die Familien der Mobilisirten. Das Infanterie-Regiment Freiherr v. Rußn geht morgen Früh nach Sissef ab.

**Rußland.**

Berlin, 13. Juli. Graf Andrássy und Baron Hammerle reisen heute Abends 11 Uhr von hier nach London. — Lord Beaconsfield verließ seine Rückreise auf Montag. — Die heutige Schluß-Sitzung des Congresses eröffnete Fürst Bismarck mit dem F. welche auf die Vollendung des von dem Congress in Angriff genommenen Friedenswerkes und die Anwesenheit ein, später zur Unterzeichnung der Congress-Acte zu schreiten; hierauf hielt Graf Andrássy folgende Ansprache:

Meine Herren! In dem Augenblicke, wo unsere Bestrebungen zu einer allgemeinen Verständigung geführt haben, wäre es uns unmöglich, dem hervorragenden Staatsmanne, welcher unsere Arbeiten geleitet hat, nicht zu huldigen; er hat unveränderlich vor Augen gehabt, den Frieden zu sichern und zu befestigen; zu diesem Behufe hat er alle seine Bemühungen darauf gerichtet, die Meinungsverschiedenheiten zu verschönern und in der möglichst raschesten Weise der Langeweisheit ein Ziel zu setzen, welche so schwer auf Europa lastet. Dank der Weisheit und unermüdlichen Energie, mit welcher unser Präsident unsere Arbeiten geleitet, hat er in hohem Grade zu dem raschen Gelingen des Pacificationswerkes beigetragen, welches wir gemeinsam unternommen haben. Ich bin demnach sicher, der einmüthigen Zustimmung dieser hohen Versammlung zu begegnen, wenn ich Ihnen vorschlage, Sie durchlaucht dem Fürsten Bismarck unsere wärmste Dankbarkeit auszudrücken. In Begriffe, uns zu trennen, glaube ich Ihren Gefühlen am besten zu entsprechen, wenn wir unsere eheererbliche Dankbarkeit für das hohe Wohlwollen und die gütige Gastfreundschaft bezeugen, deren wir von Seite Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und der erlauchten kaiserlichen Familie theilhaftig wurden."

zunächst die Frage," erwiderte sie, einer directen Antwort ausweichend, in höflichem Tone, "... sind Sie nicht ein großer Duellant? Sagen Sie mir die Wahrheit," fügte sie mit nasser Keugier hinzu. "Man sagt, Sie hätten mich als einen Menschen getödtet."

"Das ist mir passiert," antwortete Lufschlof, nachlässig seinen Schnurrbart streichend.

"Und diese Hand da, welche..." Lufschlofs Blut fing an sich zu erhitzen. Schon eine Viertelstunde stand ein junges Mädchen vor ihm...

"Mein Fräulein," sagte er mit rauher, harter Stimme, "Sie kennen jetzt meine Gefühle, Sie wissen, weshalb ich Sie sehen wollte... Sie waren gütig genug... Sagen Sie mir jetzt, was ich zu hoffen habe."

Maria drehte eine Welle zwischen den Fingern. Sie sah Lufschlof von der Seite an, erröthete und antwortete ihm lächelnd: "Sie sprechen Tollheiten."

Dann gab sie ihm die Hand. Der Capitán ergriff ihre Hand. "Sie lieben mich also," rief er.

Das junge Mädchen fühlte sich erstarrt vor Furcht. Sie dachte nicht daran, Lufschlof ein Geständniß machen zu wollen, sie wußte nicht einmal, ob sie ihn liebte, und nun wollte er sie zu einer Erklärung zwingen... verstand er sie denn nicht?

Dieser Gedanke tauchte plötzlich mit der Schnelligkeit des Blitizes im Geist Marias auf. In ihrer Unerfahrenheit hatte sie eine solche Lösung nicht erwartet. Während des ganzen Tages hatte sie sich gefragt: "Liebt mich Lufschlof?"

Sie hatte an einen hübschen Abendspaziergang, an eine angenehme, aber durchaus schickliche Unterhaltung gedacht. Sie hatte ein wenig kottirenen, dieses wilde Wesen zähmen, ihm ihre Hand zum Kusse reichen wollen, und statt dieses hübschen kleinen Programms... statt dieses unschuldigen Abendschlusses fühlte sie plötzlich die brennenden Lippen des Kaufhobls auf ihren Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Hierauf erhoben sich die Mitglieder des Congresses zum Zeichen ihres Dankes von ihren Sitzen.

Bismarck gab schließlich seiner Freude Ausdruck über das durch unermüdeten Eifer hergestellte Vertrauen und über die Unterfertigung der Mächte.

Hierauf wurde um 3 Uhr das Congress-Instrument von allen Bevollmächtigten unterzeichnet und die Sitzung um 3 1/2 Uhr geschlossen.

Bei dem heutigen Galaber brachte der Kronprinz folgenden Toast aus: "Die Hoffnungen, mit welchen ich vor einem Monate im Namen des Kaisers die erlauchten zum Congress versammelten Staatsmänner begrüßte, haben sich glücklicherweise verwirklicht; Ihre Bemühungen werden soeben durch das von Europa so sehr ersehnte Friedenswerk gekrönt. Als Dolmetsch der Gefühle Meines erhabenen Vaters schäme ich mich glücklich, der Weisheit und dem Geiste der Verschönerlichkeit dieses großen Resuitat herbeigeführt, Meine Huldigung darzubringen. Das eben erzielte Einvernehmen wird eine neue Bürgschaft des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt werden. Die Mitwirkung Deutschlands ist im voraus Allem gewonnen, was darauf abzielen wird, diese großen Wohlthaten sicherzustellen und zu erhalten. Im Namen Sr. Majestät trinke ich auf das Wohl der Herrscher und Regierungen, deren Vertreter an dem heutigen denkwürdigen Tage den Vertrag in Berlin unterzeichnet haben."

Die "Nordd. Allg." erklärt die Nachricht von einer angeblichen Schlägerei zwischen deutschen und französischen Matrosen in Smyrna für erfunden. — Der heutigen Congress-Sitzung wohnte auch der Maler Werner bei, um verschiedene Skizzen für das Congress-Bild anzufertigen.

Paris, 13. Juli. Der "Temps", das Organ Waddington's tritt, was allgemein bemerkt wird, mit großer Wärme und Entschiedenheit für die französisch-englische Allianz ein. — Man dementirt selbst die Möglichkeit einer Demission Waddington's. Zudem Frankreich jedes "Erinzel" resüfirt, consoliäre es die "Entente occidentale". Eine innere Krise ist unmöglich vor der Erneuerung des Senats. — Der Prinz von Wales wird in der 17. d. in Paris erwartet. — Drei Compagnien Marine-Infanterie sind als Verstärkung nach Neu-Caledonien entsendet worden.

London, 13. Juli. Die Veröffentlichung des Friedensvertrages erfolgt wahrscheinlich schon Anfangs der kommenden Woche.

**Telegramme.**

Debreczin, 15. Juli. (G.-B.) Ministerpräsident Koloman Tisza constatirte vor seinen Wählern, daß Rußland einem beträchtlichen Theile der durch den Frieden von San Stefano erpreßten Friedensbedingungen auf das Nachwort Europas zu entsagen gezwungen wurde.

Wien, 15. Juli. (G.-B.) Die "Politische Correspondenz" meldet: Der Gouverneur von Banjaluka theilte der Bevölkerung über Auftrag der Pforte mit, die österreichisch-ungarische Armee werde mit den freundschaftlichsten Absichten einrücken; die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei seien die besten. Der Gouverneur befehl allen Districts-Kaimakams, die österreichisch-ungarischen Truppen freundschaftlich zu empfangen. Auch die bosnischen Insurgenten sind geneigt, dem Occupations-Commando sich zu unterwerfen; desgleichen wird aus Serajevo ein günstiger Stimmungswechsel signalisirt. — Die Montenegriner verstärken sich an der albanesischen Küste, weil sie einen Angriff aus Skutari besorgen. Fürst Nikita reist demnächst nach Niksic.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Germanstadt, 16. Juli. — Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Hilfs-Schulinspector der Comitate Groß- und Klein-Rofe, Alexander Molnar in definitiver gleichzeitiger Eigenschaft in den Schulbezirk des Panyard Comitates übersezt. — Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Steuerofficialen 5. Cl. Friedrich Zichardt zum Steueramts-Controllor 3. Cl. ernannt. — Die von der Generalversammlung des Ausschusses des Klein-Rofter Comitats am 21. Februar l. J. unter Zuzi 35 beschlossene Ausschreibung der Gemeindefaßten und Wäsz aus dem Hösbaahofe und de-n. Anweilung in den Dörschbentmantoner Schulbezirkgebiet ist mittelst Claffes des Ministeriums des Innern 3. 25618 l. 3. genehmigt worden.

In der vorgemorgenen öffentlichen Sitzung des Germanstädter l. Gerichtshofes gelangen folgende Civilrechtsstreite zur Verhandlung: 1. Juoz Sttu c. Michael Schmidt und Geosfen p. 79 fl. 20 kr. — 2. Juoz Sttu c. Andreas Bachmann p. 132 fl. — 3. Ludwig Simonis c. Michael Binder und Geosfen p. 200 fl. — 4. Ludwig Simonis c. Matias Schaper p. 100 fl. — 5. Juoz Stireciu und Nikolae Stireciu c. die Verlassenschaft nach Doreca Stireciu p. Herausgabe von 8 Stück Pferde. — 6. Juoz Major c. Eudora Kociu p. 50 fl. — 7. Kristian Kozimu c. Nikolae Kozim p. Eigenthumsrecht. — 8. Dr. Johann Borcia c. die Verlassenschaft nach Nikolae Popa p. Vormerkungsrecht. — 9. Rön. Aear c. Josef Geyer und Ferdinand Goller p. Prioritätsanspruch. — 10. Buca Dumitru c. Buca Nikolae p. Einrechnung von 150 fl. in den Schuldt. — 11. George Ertjan c. Naga Berneschap p. Anerkennung des Rückkaufrechtes.

(P o l i t i s c h e s.) Die Maßordnung der Maßordnung und Maßordnung der Maßordnung verkehren von heute, 16. d. in folgender Ordnung:

Zwischen Maßordnung und Maßordnung: Abfahrt von Maßordnung 4 Uhr Morgens, von Sent-György 5 Uhr 45 Minuten Früh, Ankunft in Maßordnung 9 Uhr 30 Minuten Vormittags; — Rückfahrt von Maßordnung 10 Uhr Vormittags, von Sent-György 2 Uhr Nachmittags, Ankunft in Maßordnung 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags.

Zwischen Maßordnung und Maßordnung: Abfahrt von Maßordnung 2 Uhr Nachmittags, Ankunft in Maßordnung 5 Uhr Nachmittags; — Abfahrt von Maßordnung 5 Uhr Morgens, Ankunft in Maßordnung 8 Uhr Vormittags.

Die Postbotenfahrt zwischen Lechnis und Marina verkehrt von heute an folgenderweise: Abfahrt von Lechnis 2 Uhr Nachmittags, Ankunft in Marina 3 Uhr Nachmittags; — Rückfahrt von Marina 4 Uhr 45 Minuten Nachmittags, Ankunft in Lechnis 5 Uhr 45 Minuten Nachmittags.

(Concert der Charlotte Schuller.) Das am 15. d. stattgefundene Concert unserer Landsmännin Charlotte Schuller war in seiner Totalität eine glänzende Welterwartung des landläufig gewordenen, freilich oft ölos mit Reserve aufzunehmenden Sprüchwortes: "Der Prophet gilt nicht in seiner Heimat." Es wäre aber auch verwunderlich, wenn derartige Leistungen, wie sie gestern geboten wurden, nicht überall Anerkennung finden sollten. Fräulein Schuller verfügt über ein Organ, welches in Höhe, Mittellage und Tiefe gleichen Wohlklang hat, dabei von einer Kraft ist, daß sie auch in Localen, welche bedeutend größer sind, als unser Stadttheater, bis in die entferntesten Winkel zu dringen vermag. Wenn nun auch freilich die Stimme selbst nicht Verdienst ihres Eigenthümers ist, so ist doch immer deren Erhaltung und Ausbildung ein Verdienst zu nennen, besonders wenn sie so gut erhalten und ausgebildet worden, wie bei Fräulein Schuller, welche beispielsweise in der ersten Arie der Königin der Nacht in Mozart's unsterblicher "Zauberflöte": "o zitt're nicht, mein

lieber... und... welche... von... Tiefe... zügliche... steigert... tragene... wie... der... genann... alterdin... Schulle... sie in... hinauf... so vor... klang... point... W. W. Fürst... sympath... und... welche... Holten... Concert... (welch... girten... von... in Es-... Prang... Erhaben... dasselbe... Beziehung... zu ihrer... Kaufbah... gartens... und... beiteilig... Ordens... Ruffi... Graf... der... Pro... darauf... Meter... Aufzies... beagten... stand... eiken... gar... angeleh... derselbe... Herr... Kleid... und... dur... Contu... wurde... heiligen... man... Vor... glauben... Bei dem... lichen... geben... 1. Treff... 3. Treff... das 2... 1. Würd... 3. Würd... Bericht... geheilt... bairische... Kösting... nach... von... drei... verwunde... Mit dem... Gegattin... fügen... werden... vom... nicht... Johanna... um die... anderen... in die... ist die... Aufregun... Frau... und... ver... anderen... von der... war... und... und... er... haupt... in ihrem... Ueber... worden... Tabelle... Mittvor... stiehlen... wöhlen... mag... wie... viele... zur... Antwo... Doctor... einem... Jah...

Beizhen  
ung  
den  
genden  
Staats-  
Bemü-  
Baters-  
öhnlich-  
g dar-  
Wirt-  
abzielen  
Zm  
nd Re-  
ge den  
eblichen  
mpena  
er Ma-  
anzu-  
agton's  
ntliche  
selbst  
jedem  
Eine  
Der  
Zwei  
Gale-  
trags  
oman  
m be-  
efano  
zu  
Denz-  
rtung  
rme  
Bezie-  
effen.  
bisch-  
die  
ando  
tiger  
aten  
tari  
aff.  
den  
in  
fest.  
ff.  
fter  
den  
den  
er L.  
ang-  
han-  
der  
l.  
ecur  
fl-  
ann  
heil.  
tes.  
so-  
nder  
a 4  
auf  
so-  
auf  
ach-  
g 5  
ate  
in  
W.  
b.  
ar-  
en,  
bet  
ann  
res-  
er  
er  
an  
st,  
zu  
die  
in  
a

lieber Sohn\*, reichlich vorkommenden, sehr schwierigen Rouladen, Käse und Triller mit Leichtigkeit zu bewältigen und dabei doch auch Lieder, welche gerade durch ihre Einfachheit am meisten wirken, wie „Das Weitzen“ von Mozart und „Der Neugierige“ von Franz Schubert, mit seltener Tiefe der Empfindung vorzutragen vermag. Das Programm enthielt vorzüglichste Tonstücke, doch hätten wir im Interesse der Kunst und der Steigerung wegen die Reihenfolge der von der Concertgeberin vorgelegenen Stücke etwas anders gewünscht, nämlich die leichtere Musik, die Arie aus „Trovata“ zu Anfang, und die werthvollste Puccini, die Arie aus der „Zauberflöte“: „D zitt're nicht“ am Schluß. Freilich entscheiden bei der Zusammenstellung eines Concertprogrammes oft Zufälligkeiten und sogenannte praktische Motive, und das Publicum sofort zu erwärmen, ist allerdings die Arie aus „Zauberflöte“ äußerst gut geeignet. Fräulein Schuller war nicht ganz disponirt; ihre Stimme war etwas belegt, weshalb sie in der ersten Arie die eine Stelle, wo sie bis ins dreißigste F hinanzugehen hatte, eine Octave tiefer nahm, und doch konnte sie noch so Vortreffliches leisten und hatte ihre Stimme noch immer höchsten Wohlklang, — wie erst würde sie gelungen haben, wenn sie vollkommen disponirt gewesen wäre!!

Die Mitwirkung bewährter hiesiger musikalischer Kräfte, des Herrn W. Weis jun. der die beiden Baglader: „Ein stiller Sonntag“ von F. Schubert und „Der gesungene Hirsch“ von E. Reinecke mit seiner sympathischen Bassstimme vorzüglich vortrug, des Fräulein M. Müller, welche die Clavierpartie und damit auch das Accompagnement der Lieder und Arien übernahm, sowie des Herrn Professors Rudolf B. H. P., welche die Variationen von Tartini und die Cavatine von Raff (für Violone) meisterhaft ausführte, trug nicht wenig bei zum Gelingen des Concertes. Die Ausführung der für Violine, Clavier und Harmonium (nach letzterem Herr W. Weis jun. ebenfalls übernommen hatte) arrangirten Stücke: a) das Largo in D-moll aus der Sonate op. 10 Nr. 3 von Beethoven varirt von Jules Saks, b) das Liedes ohne Worte Nr. 20 in Es-dur von Mendelssohn-Bartholdy, war allen Lobes werth; das Arrangement selbst ist zwar sehr gut gelungen, allein die Schönheit und Erhabenheit für Clavier allein geschriebener Original-Compositionen hat dasselbe nicht zu erreichen vermocht.

Das Concert war sehr gut besucht, und der Erfolg somit in jeder Beziehung ein ganz annehmbarer. Der jungen Concertgeberin rufen wir zu ihrem immer erfolgreicheren Fortschreiten auf der von ihr betretenen Laufbahn ein recht herzliches „Glückauf!“ zu.

Mittwoch den 17. Juli findet im Glasparillon des Hermannsgartens der Circus (Ausgang) des Abends um 8 Uhr. Gymnastik und der Realschule statt, wozu alle diejenigen, welche am Studentenballe theilgenommen, höchst eingeladen sind. — Anfang 8 1/2 Uhr Abends.

Westen gingen der Provinzial des hochwürdigsten Franziskaner-Ordens von Siedenburg, Vater Zucadianus Simon und sein Pfarrer, der hiesige Staatsapotheken-Professor Peter Simon, bei dem Graf Desjardins in der Hauptstadt vorüber. Pöbelhaftigkeit der Provinzial einen großen Schmerz in der linken Schulter und gleich darauf hört man ein Krachen auf der Erde, wo man einen über einen Meter langen, mit Papier umwickelten eisernen Stab findet, wie solche in Aufhängeschrauben gebraucht zu werden pflegen. Da im ersten Stücke des besagten Hauses nur ein einziges Fenster und dann ein Dachfenster offen stand, konnte der Stab nur von dort herabgefallen sein. Die zwei Herren eilen hinauf, finden aber in dem Zimmer, dessen Fenster offen geblieben, gar keinen vorartigen Vorhang. Dessenungeachtet muß der Eisenstab im Fenster angelehnt gewesen, oder aber vom Dachfenster geschleudert worden sein. Derselbe ist vertical mit solcher Behemung auf die Schulter des genannten Herrn, daß die doppelte Kapuze, das aus diesem Luch gefertigte Ordenskleid und dann die Weste gerade an der dicken, umschlungenen Naht durch und durchdrungen wurde und an dem betreffenden Körpertheile eine bedeutende Contusion verursachte, wodurch der Arm selber eine lange Zeit gelähmt wurde. — Den gewichtigen Eisenstab kann der Eigentümer aus dem hiesigen Franziskanerkloster abholen. — Aus dem vorliegenden Falle kann man ersehen, daß man mit solchen, eisernen Vorhängen nicht genug Vorsicht anwenden kann; an eine solche Absicht wollen wir vorläufig nicht glauben.

(Hermannstädter bürgerlicher Scharfschützenverein.) Bei dem am 14. d. M. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereines wurden von 11 Schützen 482 Schüsse abgegeben, darunter 188 Schwarzschnisse und 17 Cartons. — Es erhielt: das 1. Trefferebeste Georg Kröll, das 2. Trefferebeste Friedrich Valentini, das 3. Trefferebeste Stanislaus Kozynsky, das 4. Glücklichste M. Bachofsky, das 5. Glücklichste Leopold Kellner, das 6. Glücklichste Adolf Weber; das 1. Würdige Karl Mejerdt, das 2. Würdige Andreas Binder, das 3. Würdige C. F. Seemann.

(Die Viehheute in Schellenberg.) Nach dem Bericht vom 15. d. Abends sind: gefallen 3 Stück, erkrankt 3 Stück, geküht 9 Stück, Krankenstand 23 Stück.

(Eine Frau, die ihren Gatten erschießt.) Aus dem bairischen Walde wird unter dem 30. Juni geschrieben: Gute wurde zu Kösting die Gendarmen und der Bezirksarzt Hoffmann von der Proceßion nach Kaimried weggeholt zu einem 23jährigen athletischen Mann, der von seiner 20jährigen, seit heutiger Zeit nicht anvermählten Frau mit drei Revolverkugeln in den Rücken und einem in die Nabelgegend so verwundet worden ist, daß man seinem Ableben stündlich entgegenzählt. Mit dem Schießen aus dem nagelneuen Revolver muß sich die zärtliche Ehegattin gut geliebt haben, denn nicht eine Kugel verfehlte ihr Ziel, außerdem so, daß sie nicht ohne Beschädigung von edlen Theilen befestigt werden können. Die als eine Antippe überall bekannte Ehefrau hat sich vom Hause entfernt und ist es der Gendarmen bis zur Stunde noch nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden.

(Des Wanderebens müde.) Der Operetten-Tenor Johann Herers, ein in der Provinz wohlgeleitener Künstler, hat sich um die Cantierstelle in Nagy-Kata beworben, hat dieselbe vor vielen anderen Bewerbern erhalten und ist dieser Tage auch schon im Triumph in die zu seinen Ehren mit Fahnen geschmückte Detschast eingezogen.

(Eine Rabenmutter.) Wie aus Döbegg berichtet wird, ist die dortige Bevölkerung durch ein unmenliches Verbrechen in große Aufregung versetzt worden. Eine von ihrem Manne getrennt lebende Frau kam mit Zwillingen nieder, erwürgte die beiden Neugeborenen, und verjetzte die einen kleinen Leichnam hinter einem Kasten und den anderen unter dem Bette. Die Hebamme des Ortes erhielt Kenntniß von der Geburt dieser Zwillinge, und da sie nicht beigezogen worden war, und die Kinder nicht zum Vorschein kamen, schloß sie Verdacht, und erstattete die Anzeige. Im Laufe der eingeleiteten Untersuchung behauptet die entmenschte Mutter, daß in Folge eines Sturzes von dem in ihrem Garten befindlichen Kirschbaum eine Fehlgelburt erfolgt sei. Ueber den weiteren Verlauf der Affaire ist bisher nichts bekannt geworden.

(Richtige Antwort.) Ein Kreisphykus wollte eine statistische Tabelle über die Sterblichkeit aufstellen und wandte sich deshalb an alle Ortsvorsteher des Kreises mit der Bitte, sie möchten ihm doch gefälligst mittheilen, wie viele Personen wohl jährlich in ihrer Gemeinde sterben würden. Ein junger Vorsteher schrieb kurz zurück: „In unserer Gemeinde mag Niemand sterben.“ Der Arzt fragte darauf zum zweiten Mal an, wie viele denn durchschnittlich im Jahre sterben könnten und erhielt pünktlich die Antwort: „Hierorts können alle sterben.“ Noch einmal setzte der Doctor an und bat, ihm doch mitzutheilen, wie viele Personen etwa in einem Jahre in jener Gemeinde sterben dürften? Hierauf kam die Antwort:

„Sterben darf hier, wer will und muß, denn der unterfertigte Ortsvorsteher kann es Niemandem verbieten.“

(Eine mannhafte That.) Am 10. d. fuhr ein Bauer auf einem mit Stroh beladenen Wagen durch die Hauptgasse in Großwardein, als die vor dem Wagen gespannten Pferde plötzlich scheu wurden, und in wildem Laufe durch die Straße zu jagen begannen. Hierbei fiel der eben auf dem Stroh sitzende Bauer zwischen beide Pferde auf die Deckel, wurde in dieser Lage einige hundert Schritte weit geschleppt, und wäre zweifellos ein Opfer des Unfalls geworden, wenn sich nicht der eben des Weges kommende k. k. Kammerer und Honvob-Hußaren-Major Gustav v. E. L. in die wild dahin rasenden Thiere mit seltener Kaltblütigkeit entgegengeworfen, und das eine Pferd beim Bügel erfassend, das Gefährte mit Befriedigung des Lebens zum Stehen gebracht hätte. Der Oberstadthauptmann, der eben vom Amte kommend, am Thotorte erschien, drückte dem fähnen Mann sein warmes Lob für die muthige That aus.

(Der Schach in Wien.) Der Schach läßt viel Geld in Wien. Dieser Umstand bildet auf sich schon einen Grund für die Bevölkerung, dem Herrscher Persiens Sympathien entgegenzubringen, die er auch sonst wegen der merklich civilisatorischen Mission, die ihn zum zweiten Male nach Europa führt, verdient. Die österreichische Industrie und ihre Erzeugnisse werden vom Schach bevorzugt, und es gibt kaum einen Artikel, den er nicht aus Oesterreich minimirt.

Für Regierenden hat der Schach nicht weniger als 1000 fl. ausgegeben. Mancher unserer Kleinverdienenden denkt bereits an die Auswanderung nach Persien; mehrere Tapazzier, Tischler und Spängler suchen ihr Kleinod zusammen, um nach Teheran zu gehen, wo es besonders an Bauhandwerkern mangelt. Der Schach hat übrigens versprochen, auch bei dem bevorstehenden Eisenbahnbau hauptsächlich auf Oesterreicher Rücksicht zu nehmen.

Eine Colonie von siebenzig Oesterreichern, darunter viele Militär-instrumenten und Eisenbahngemeinen, werden in den ersten Tagen des Monats October l. J. unter Führung des General Gasteiger Khan nach Teheran abgehen. Letzterer begleitet den Schach bis an die österreichische Landesgrenze, kehrt dann nach Wien zurück, begibt sich nach einem ungesähr fünf bis sechs wöchentlichen Aufenthalt nach Tirol und hierauf nach Persien.

Dem Vernehmen nach hat das von einem mit zahlreichen Diamanten besetzten goldenen Rahmen umfaßte photographische Bildniß, das der Schach dem Cejra Dorschpomeister Fejzaz zu Dopenoge zum Geschenk gemacht hat, einen Werth von mehr als 40.000 fl. Der persische Ehrenpaß den der Doerschkammerer J. B. M. Graf Creneville zum Präsenten erhalten, steht jetzt an dem Ort.

Mit der Verleihung von Decoreationen soll diesmal der Schach, sehr sparsam umgehen. Mit Ausnahme einer Anzahl österreichischer Würdenträger, Hof- und Staatsbeamte sollen nur sehr wenige Personen auf der Liste verzeichnet sein, denn eine Auszeichnung zuzulassen wird. Die Zahl der Präsenten am den Sonnen- und Löwenorden ist eine ungewöhnlich große. Ein bekannter Wiener Arzt, der die Bezeichnung „Spezialist“ führt, vernahmt sich gleichfalls um eine Decoration, wiewohl derselbe keine Gelegenheit hatte, dem Schach oder seinen Begleitern in irgend einer Weise nützlich zu sein.

(„E“ und „N“.) In einem Wiener Blatte lesen wir: In einem Hause der Mozartgasse auf der Wieden erschien kürzlich ein alter Bettler, der daselbst schon nicht vorgelassen hatte. Eine Partei, die ihn durch ein Küchenfenster insgemach beobachtete, bemerkte, daß er mit Bleistift an jeder Thüre, an der er vorbeigegangen war, etwas anmalte. Um der Bedeutung dieser Thatbedeutung auf die Spur zu kommen, gab ihm die betreffende Partei ein Almosen, bemerkte aber, daß der Bettler nur auch an ihre Thüre (schrieb und) war ein E. Zur Noth gestellt, erklärte der Almosenempfänger, dieser Buchstabe bedeutete einfach, daß man an dieser Thüre „Etwas“ bekomme, wo „Nichts“ gegeben werde, schreibe er ein N, um in weiteren Fällen sich nicht erst an solche Thüren länger unnütz aufzuhalten. Wichtig fand man später im Hause an allen Thüren, wo der Bettler eine Gabe erhalten, ein E und da ein N, wo das Gegentheil der Fall gewesen. Jeder erachtet sich seine Aufgabe so viel als möglich.

(Ein schrecklicher Mord.) Aus Freudenthal in Schlesien wird geschrieben: Der Wald zwischen Bannisch und Freudenthal war vor einigen Tagen der Schauplatz eines entsetzlichen Verbrechens. Eine Frau war von dem Besuche ihrer Verwandten aus Hagelsberg auf dem Heimwege begriffen und passirte den Wald. Der Spieserodeerzeßliche Mayer überfiel dieselbe und verurtheilte an ihr, die ihn nicht kannte, einen Act brutalster Gewalt. Nachdem er die entsetzte Frau misshandelt hatte, band er der Strolch die Füße an zwei Baumstämmen auseinander und verlegte ihr mehrere Stiche in die Brust. Er wurde jedoch bei der That überführt, festgenommen und dem Bezirksgericht Bannisch eingeliefert. In den Arrest gebracht, riß der Mörder den Dosa aus der Mauer und durchdrach mit den Fingern das Mauerwerk. Auf diese Weise konnte er ungehindert entkommen. Der Fingerring hatte sogar Zeit, an die Wand folgenden Vers zu schreiben: „Der Arrest ist voll Schnaps und Saab — und Mayer, der ist durchgebrannt.“ Auf den Kopf des Mörders ist ein Preis von 100 Gulden gesetzt. Der Mörder ist 50 Jahre alt, aus Schlesien gebürtig und wird auch eines Mordes verdächtigt, welcher am 3. Juli an einem Kaufmann in der Nähe von Freudenthal verübt wurde.

(Anhänglichkeit der Störche.) Auf dem Firste eines Spießers des Gutsbesizers F. R. in Kereß (Comitat Uag) nistete ein Storchennest. Der Eigentümer ließ den bereits dem Zusammensturz nahen Speicher niederreißen, vorher aber das Storchennest samt den darin befindlichen Jungen mit der nöthigen Vorsicht in ein anderes, auf dem neuerbauten Speicher vorbereitetes Nest übertragen, und die Störche gewöhnten sich bald an das neue Nest. Am darauffolgenden Sommer überlebte Herr R. nach seinem bei Tib a gelegenen Gute, welches von Kereß in gerader Linie eine Meile entfernt ist, und wo übrigens ein Störche zu nisten pflegten. Die Störche des Herrn R. jedoch suchten diesen noch im Laufe desselben Sommers auf, sie fanden ihn und verbrachten in der Woche, ehe sie abzogen, täglich einige Stunden bei ihrem vorigen Herrn. Als der Frühling ins Land kam, kehrten auch unsere Störche getreulich wieder, und liegen sich geradewegs in Tib a nieder, wo sie seitdem verständig nisten.

(Eine Familie ermordet.) Aus Brody wird berichtet: „Ja Dubo, einem kleinen russischen Städtchen, 5—6 Meilen von hier entfernt, drangen am vorigen Mittwoch Nachts mehrere Individuen in das Haus eines dortigen jüdischen Kaufmannes, welches in der belebtesten Straße der Stadt liegt, und erdrosselten sämtliche Einwohner desselben, den Kaufmann, seine Frau, eine verheiratete Tochter und ihre beiden Kinder im Alter von 6 und 7 Jahren. Ueber die Thäter, sowie über das Motiv der That ist man noch im Unklaren, da das im Hause vorräthige Baarvermögen von über 6000 Rubel und alle sonstigen Werthsachen ganz unberührt aufgefunden wurden, überhaupt alle Anzeichen eines etwa beabsichtigten Raubmord ganz ausblieben. Gerüchtwiese verlautet, daß einige Ezedim der dortigen Colonie, welche von dem erwählten Kaufmann Geld geliehen hatten und nun zur Rückzahlung gedrängt wurden, die Thäter seien.“

(Eine Erinnerung an den Congreß.) Ein kostbares und interessantes Souvenir vom Congreß nimat Herr de Blowitz, der erste Correspondent der „Times“ seiner Gattin von Berlin mit nach Hause. Es ist das allerdings nur ein einfacher Holzschäpel, aber dessen einzelne Stäbe tragen eine ganz besondere Bieder, die den Fächer

zum werthvollsten Stück der erlesensten Autographensammlung machen würde. Auf dem Mittelstabe hat der Academie-Director A. v. Werner, der „Maler des Congresses“ sein eigenes Bild gezeichnet und auf den übrigen 19 Stäben — zwanzig zählt der Fächer just — haben die sämmtlichen neunzehn Teilnehmer des Congresses, Fürst Bischoff und Fürst Gortschakoff an der Spitze, ihre Namen eigenhändig eingezeichnet. Ein Fächer, der am Ende werthvoller ist, wie mancher mit Perlen und Steinen besetzte.

(Der älteste Mann am Continent.) In dem Dorfe Kirchracht bei Gelausen im ehemaligen Fürstenthum Hohen-Kassel ist vor einigen Tagen, wie man von dort meldet, der älteste Mann in Curhessen und vielleicht auf dem ganzen Continent gestorben. Es ist dies der Bauer Florian Weismuth, der angeblich das respectable Alter von nicht weniger als 148 Jahren erreicht, trotzdem er während seines ganzen Lebens mit Strapazen und Entbehrungen aller Art zu kämpfen hatte. Derselbe diente unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig und hat u. a. auch die Schlacht bei Wilhelmsthal mitgemacht. Von seiner Nachkommenschaft leben noch 2 Söhne (hochbetagte Greise), 16 Enkel und 43 erwachsene Urenkel.

(Majestätsbeleidigung.) Wegen Majestätsbeleidigung wurden neuerdings in Preußen-Deutschland verurtheilt: in Flatow ein Einlieger zu anderthalb Jahren, ein Schneider zu zwei Jahren, ein Tischler zu fünf Jahren, in Beuthen ein Handwerker zu anderthalb Jahren, ein Commis zu zwei Jahren, in Münsterberg ein Schützer zu vierthalb Jahren (ein dreizehnjähriger Schullehne wurde für zwei Majestätsbeleidigungen in eine Besserungsanstalt verwiesen), in Biera ein Arbeiter zu anderthalb Jahren, ein Hausbesitzer zu einem Jahre, ein Blumenmacher zu drei Monaten, in Hannover ein Droßkopfentfänger zu einem Jahre, in Bonn ein Schneider zu acht Monaten, in Saarbrücken ein Maurer zu sechs Monaten, ein Ziegler zu zwei Jahren, in Würzburg ein Buchbinder zu anderthalb Jahren, ein Bremser zu sechs Monaten, ein Seiler zu fünf Viertel Jahren, in Fürth ein Gürtelgeselle zu 5 Monaten und in Tübingen endlich ein Ziegler zu anderthalb Jahren.

(Aus dem Reich der Intelligenz.) In der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht ein Herr Dr. Beyer einen längeren Brief, in welchem der Regierung die Wiedereinführung der Prügelstrafe „für politische Wähler“ empfohlen wird. „Die Geschichte lehrt“ — heißt es in dem Schreiben — „daß die Prügelstrafe nur Segen gestiftet hat und Achtung vor der Autorität des Staates schuf. Für den braven, strebsamen Arbeiter ist sie ein Schutz, für den Taugenichts eine fortwährende Drohung.“

(Der Muschir und der Droßkopfentfänger.) Aus Berlin erzählt das „Neue Wiener Tageblatt“:

Marschall Mehemed Ali kam in eine für einen Congreß-Besuchmüthigen, selbst für den der Pforte, ziemlich unerwartete Situation. Er rief eines Tages die Droßkötze an, um spazieren zu fahren. Die Berliner theilen die Droßkötze in zwei Classen ein, in solche „erste Züte“ und in solche „zweite Züte“. Die Droßkötze „zweite Züte“, in welcher Mehemed Ali fuhr, gestattete ihm die ausreichende Beobachtung eines jeden einzelnen Pflastersteines zur Seite des Wagens; die eingehende Prüfung der Physiognomien der vorüberkommenden Person; das vergleichende Studium der Architektur in allen einzelnen Details an den Gebäuden; die aufmerksame Untersuchung der Bedingungen des Pflanzenwachstums in den Allen des Thiergartens und es blieben noch müßige Momente, in welchen der Marschall darüber nachdenken konnte, von welchen Positionen aus Bosnien und die Herzegovina am wirksamsten vertheidigt werden könnten. — Denn darüber haben die Türken eine Zeit lang ganz ernsthaft nachgedacht, als Cayard in Konstantinopel die Geschichte mit Cyprien und den fünf Millionen Pfund für den Sultan in Ordnung gebracht hatte. Mehemed Ali erwog gerade, daß er einem Congreß-Collegen, der von Cyprien Wind bekommen hatte, die Berechnung gemacht, der Sultan würde umso weniger in die Abtretung dieser herrlichen Insel willigen, als der Tabak allein, der dort gepflanzt wird, nicht weniger als eine Million Pfund jährlich einbringt, worauf der Diplomat beschiedigt erklärte, daß er nunmehr, da die Dinge sich so verhalten, an die ganze Geschichte nicht glanz, als der Marschall mit Schrecken gewährte, daß es Zeit geworden, nach Hause zu kommen, um ein Diner nicht zu verpassen. Zi diesen Zwecken er natürlich aus der Droßkötze, um zu Fuß zu gehen, und reichte dem Kutscher einen Thaler. Das Geldstück fiel auf die Straße, folterte lustig über die Steine und fiel in die Gasse. Der Kutscher sprang vom Bock, um den Thaler in Sicherheit zu bringen, und sprach zu Mehemed Ali: „Wollen Sie nicht die einzige Züte haben, mich meinen Zaul zu halten, bis ich den Thaler finde?“ Der Pascha aus Magdeburg ist ein umgänglicher und gemüthlicher Herr und thut dem Kutscher den Gefallen. Der Gaul muß aber einst ein Schlachtopf gewesen sein, denn kaum spürte er die Verührung einer kriegsgeübten Hand, als er sich schüttelte, in kurzem Galopp davoneilte und den Marschall eine Strecke mit sich zog. Dieser wollte das Pferd nicht loslassen, um nicht eventuell mit dem Kutscher in einen Streit zu kommen, der öffentliches Aufsehen erregen konnte und doch fürchtete er das öffentliche Aufsehen, wenn er weiter neben dem Gaul dahintraben müßte. Endlich hatte der Kutscher den Thaler in der Gasse gefunden und den Marschall aus seiner unbequemen Situation befreit. „Ich danke sehr,“ rief er dem Marschall zum Abschied zu. „Sie sollen eigentlich eine Mark Rest bekommen, das Uebrige ist aber für das Halten des Janies“ und fuhr von dannen. — Das Uebrige . . . sagte nachdenklich Mehemed Ali vor sich, „wir müssen noch das Pferd halten und bekommen nichts zurück.“

(Cyprien liegt ihm im Magen.) Die Berliner Börse hat auch über die plötzliche Krankheit des Lord Beaconsfield, die diesen verhinderte, den letzten Congreßsitzungen beizuwohnen, ihre Sprache bei der Hand gehabt. „Beaconsfield ist leidend?“ meinte sie . . . „Er wird das heftige Verbrechen Cyprien nicht haben vertragen können.“ Eigentlich dürfte Cyprien aber doch mehr den Russen im Magen liegen!

(Wie man Millionär wird.) In Californien ist es in den letzten Jahren sehr häufig Leuten aus den untersten Schichten der Gesellschaft gelungen, in einer außerordentlich kurzen Zeit ein colossales Vermögen zu erwerben. Vor Allem waren es die sogenannten Bonanza-Minen, welche diese ungeheuren Capitalien schufen. Vor sieben Jahren besaßen zwei Zelfänder, Namens Flood und D'Bryan, nur ein kleines Tractat in San Francisco, welches hauptsächlich von den Bergleuten besucht wird; der gute Witz, welchen sie führten, öffnete die en Mines nicht nur den Wand zum Reichtum, sondern auch zu Mitteln, um die Chancen, welche Capital-Anlagen in einer oder der anderen Mine boten. So war es ein anderer Zelfänder, Namens Fair, welcher eine genaue Kenntniß der Bergwerke im Staate Nevada an den Tag legte und durch gemeinschaftlichen Ankauf von Actien in der „Hile und Norcross-Mine“ den Beteiligten ansehnlich Dividenden in den Schoß warf. Als sie glaubten, die Ergiebigkeit dieser Mine sei erschöpft, wendeten sie sich dem Ankaufe fast aller Actien in der „Consolidated Virginia“, und „California-Mine“ zu, was ihnen binnen acht Tagen gelang, und ihre Vermuthung, daß sich auf diesem Gange die reichste Ergiebigkeit concentrierte, fand sich bald gerechtfertigt. Noch ein vierter Mann, Namens McKay, hatte sich diesem Kleeblatt angegeschlossen, und seit mehreren Jahren theilte diesen unter sich über eine Million Dollars monatlich, welche ihnen als Nettogewinn zufließt. Flood und D'Bryan sind jetzt Eigentümer der ersten Bank in San Francisco mit 10 Millionen Dollars Capital.

